

Ersteinst täglich
ausgegeben, mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.,
vierteljährlich 1,80 Mk.,
halbjährlich 3,20 Mk.,
jährlich 6,00 Mk.,
und bei Postzusendung
1,00 Mk. mehr.

Die neue Welt
(Anzeigenschein)
durch die Post zu beziehen,
bestellt monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Kontogirant: Hermann
Wolfschlägel, Halle.



Infektionsgefahr
bedingt für die Expedition
bestimmte Abstände von
30 Pf. für Wohnung
und 50 Pf. für den
Abonnementpreis 10 Pf.
im reaktionären Sinne
gemäß der Seite 78.

Interate
für die 15 tägige Nummer
wird bei halbjährlicher
Mitgabe 10 Mk. in der
Expedition aufgeführt.

Einsparungen in die
Postgebühren-Taxe
unter Nr. 6388.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Draumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Ein Eisengitter als Festungsschub.

Der kürzlich gelangte aus dem Reichslande die wunderbare
Wahr, daß die Festung Metz in einem Umkreise von 22 Kilom.
mit einem Eisengitter umschlossen werden sollte. Die deutschen
Armeen haben schon manches Schwidbürgerstückchen fertig
gebracht, z. B. die feinerzeitige Einführung des für den Kriegs-
fall gänzlich unbrauchbar gewordenen Gewehrs M. 71/84, aber
diese neueste Festung schließt alles bisher Dagewesene um etliche
Kilometer. Das soll das Gitter, das natürlich sehr viel
Geld kostet, nützen? Am Krieges, wenn es überhaupt noch einen
folchen in Mitteleuropa gibt, hilft es gar nichts, denn es
würde einfach zusammengebrochen, wogu bei den heutigen Ge-
schützen kaum viel Zeit nötig wäre. Oder soll es vielleicht
einen Ueberfall im Frieden verhindern? Auch dies ist Unsin,
denn eine Festung wie Metz, die schon im Frieden eine Garni-
son von 2000 Mann hat und deren Forts ständig mit Trup-
pen besetzt sind, kann man überhaupt nicht überfallen, weil die
Angriffstruppen so stark sein müßten, daß man sie nicht unbe-
merkt heranführen könnte. So besteht denn der wirkliche, d. h.
offiziell angegebene Zweck des Gitters darin — Espione abzu-
halten. Wels' findlich naive Leute heututage sogar noch
in Generalshohen heden! Wissen denn die Erzellenzen in
Berlin nicht, daß die Mächte ihre Espione gewöhnlich nicht erst
dann schicken, wenn eine Festung oder ein Fort fertig ist,
sondern daß sie ihre Kundschafter schon unter das Bett
von der Festungswerte beschäftigte Personal
einschmuggeln? Wir wollen hiermit eine lehrreiche Ge-
schichte aus besten geben. In den Jahren 1888-90 wurde das
Fort Wanteufel bei Metz umgeben. Natürlich hatte eine
weisse Obrigkeit die schärfsten Maßregeln getroffen, um Espione
fernszuhalten. An jeder der drei Arbeiterstraßen, die zum An-
fahren des nötigen Erdmaterials über den Ballgraben her-
gestellt waren, stand ein Posten, Patrouillen gingen ständig hin
und her, unter die Arbeiter waren reichlich Aufseher und
wahrcheinlich auch Geespione verteilt. Alles war also ganz
gut und schön bis auf „eine Kleinigkeit“. Und diese
Kleinigkeit bestand in einem jungen Deutsch-
länder, der im **Baubureau** des Forts, wo die
Pläne für den Umbau geseichnet wurden, als
Zeichner saß, und nebenbei ein französischer
Espion war! Der Mann saß wirklich an der Quelle, er
konnte der französischen Regierung die genauesten Details
liefern. Er wäre auch nicht ertrapyt worden, wenn er nicht
durch seine luxuriöse Lebensweise, die in krassem Widerspru-
ch zu seinem Gehalt stand, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen
hätte. Als man ihn erwiichte, war der Umbau des Forts freilich
schon ziemlich fertig.

Staat alle Mittel besitzen, um ihre Kundschafter mit einwand-
freien Ausweispapieren zu versehen. Man darf sich überzeugen
sich, daß die großen europäischen Mächte nicht von allen
neueren Festungswerken, für die sie sich interessieren, schon
dann genaue Pläne besitzen, wenn die Gerüchte der Werke
beendet ist. Fertige Festungswerke auszubauieren, ist sehr
schwer und gefährlich, weil sie immer bewacht werden, und
Persönlichkeiten, die an ihnen herumspähen, sofort auffallen.
Namentlich an einiam liegende Forts wird sich nicht leicht je-
mand unbeachtet heranpirschen. Es könnte das höchstens bei
Nacht geschehen, aber da sieht man nichts. Schon aus diesen
Gründen sind die Staaten gezwungen, sich auf die Spionage
während des Baues zu verlassen, sofern sie nicht das Glück
haben, auf der anderen Seite einen Unteroffizier oder Offi-
zier zu finden, der Vertrauensdienste leistet. Gegen die Spio-
nage hilft daher auch das höchste Gitter nicht, gegen sie hilft
überhaupt nichts. Der preussische Große Generalstab hat ge-
wis, trotz dem französischen Spionageschle, die Pläne von sämt-
lichen französischen Sperrforts und den Deutschen inter-
essierenden Festungen Frankreichs in seiner geheimen Regis-
tratur.

Warum wird aber dennoch das Metz Gitter — vielleicht
freiden es die Armeen nicht auch noch mit dem, damit
etwaige Espione daran leben können — gebaut? Uns scheint
der Grund sehr nahezuiegen: Man weiß wieder einmal
nicht, wie man das viele Geld, das der harmlose
Reichstag speziell für Festungsbauzwecke be-
willigt, verwenden soll. Einer, der einen großen Ein-
blick in die Verhältnisse hatte, sagte einmal: „Wir haben
so viel Geld, daß wir fast nicht wissen, wie wir es
verbauen sollen.“ Und wie empfanden mit den sauer ver-
dienten Groschen des Volkes tatsächlich umgegangen wird,
wollen wir an einem drastischen Beispiel zeigen. Im Jahre
1888 wurde auf dem schon erwähnten Fort Wanteufel ein
jungen bombensicherer Unterstand aus Beton gebaut. Das
Ding kostete „nur“ 60000 Mk. Baum war es fertig, hieß es,
Beton allein genüge nicht, es müßten auch noch Stangeisen
her. Zunächst wurden einige Arbeiter herbeigeholt, welche den
eben gebauten Unterstand mit ihren schweren Erdhauen zer-
trümmern sollten. Aber er trotzte diesen Versuchen, worauf er
in die Luft gesprengt wurde! Dann baute man gefassten
einen neuen. Dies ein Wasserbeispiel dafür, wie die militärische
Sparjamkeit aussieht. Freilich können die Herrschaften oben
auch parjam sein, wenn sie wollen. Gilt es den Juwaliden
der unteren Chorgen etwas abzumilken, dann tauchen plötzlich
ökonomische Zweifel auf.

gewohnt. Also warum sich geieren? Die Kerle sollen nur
zahlen. K.

Saargeschichte.

Halle, 3. November.
Die Sozialdemokraten sind schon an den Soldatenmih-
handlungen!
Das ist die neueste Gündung, die Scharfmacher-Weisheit
gefunden hat. Durch die Ordnungspresse läuft zur Zeit eine
Klotz, die sich mit den Soldatenmihhandlungen befaßt. In
berichten heißt es u. a.:
„Gleichzeitig aber wird seitens der Heeresverwaltung darauf
hingewiesen werden, in welchem Maße die Neigung in den
Reihen der Mannschaften, die von sozialdemokratischen
Einflüssen angefaßt sind, wächst, einmal die Sorge-
schaften zum Mißtrauen der Dienstgewalt förmlich
zu zeigen und dann den Weg der Demagogik zu be-
schreiten. Beweise dafür, daß Unteroffiziere und Offiziere,
beispielsweise namentlich im Königreich Sachsen, wo die Sozial-
demokratie am gewissenlossten wirkt, von Agenten der letz-
teren in Höhe des Königs absichtlich gereizt werden,
liegen in nicht geringer Zahl vor. Diese Versuche mindestens
ebenfalls hart zu strafen, wie die Ueberlieferung der Dienstgewalt,
ist unbedingt geboten.“
Diese Auslassungen sind wohl mit dem dümmste, was jemals
Scharfmacher-Borntheit zusammengepackt hat. Wer nur
einmal einen Blick in die Arbeiterpresse getan hat, wird zugestehen
müssen, daß die jungen Leute vor ihrem Dienstverhältnis bei un-
nütigen Revolutionen gewarnt werden. Allerdings muß zuge-
geben werden, daß die sozialdemokratischen Organe vor aller
Defensivität die Soldaten immer wieder auffordern, sich Weis-
handlungen nicht gefallen zu lassen, sondern festlich ihr Re-
cht zu benutzen. Aber damit befindet sich die
sozialdemokratische Presse in Uebereinstimmung mit besten
militärischen Kommandobefehlen. Uns sind hier viele Verfügungen
von Generalnämnden bekannt, in denen verlangt wird, daß
die Soldaten nachdrücklich auf ihr Beschwerderecht verwiesen
werden. Sind die Generale, die derartige Verfügungen erlassen
auch „Agenten der Sozialdemokratie im Hode des Königs“?

Das Zusammentreffen Wilhelm II. mit dem Kaiser
in Wiesbaden wird unter Vorherrschaftsregeln vor sich
gehen, die fast zu ausfallen, als ob sich die Fürsten in Heides-
lande befinden. Nach dem Rhein. Kurier soll vom Kaiser
bis zum Schloß eine ansehnliche Kette von Posten mit
aufgeplanten Bajonett Spalier bilden, wogu im ganzen etwa
3500 Soldaten aus dem 1. Armeekorps zusammengezogen
werden würden. Außerdem sollen für den Siderieidienst
aus zahlreichen Städten der Nachbarchaft und auch aus Berlin
eine große Zahl Kriminalbeamter nach Wiesbaden beordert
werden, die sich unter das Publikum mischen und immer in
ganz kurzen Abständen von einander aufstellen sollen. Ferner

Wer speziell in Metz die Herstellung von Festungsbauten be-
obachtet hat, muß über die Bemühung, Espione mit einem Gitter
abhalten zu wollen, wirklich lachen. Weht man an den Hun-
derten von Erdarbeiten, die da graben und schaufeln vorüber,
so hört man viel mehr französisch und italienisch als deutsch.
Unter dieser Masse von Arbeitern ein paar Espione unterzu-
bringen, ist kein Kunststück und zwar um so weniger, als ja in

Weser kommt nun die Leichtfertigkeit, mit der im deutschen
Reich das Geld für Armeekorps und Marinezwecke ausgegeben
wird? Von dem indirekten Steuerystem, in dessen
Gefolge immer die Verschwendung auftritt wird und
selbst wenn es die Griffe schießt, so handelt es sich ja „nur“
um Arbeiter und Bauern, die mit ihren kinderreichen Familien
furchbar geschöpft werden. So ein „Jubiläum“ macht es ja
nichts, wenn er hungern muß, er ist ja von Jugend auf daran

23) (Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von **Claude Tillier.**
Deutsch von G. Denhardt.

Gaspard, der nicht oft Hünerbraten zu essen bekam, machte
sich freudig an die Arbeit. Nach Verkauf einer Lunge waren
die Hüner gar gebraten. Man kochte ein Laugentuch und
schleppte es an den Herd. Das Wahl wurde darauf ge-
stellt, und ohne ihre Plätze zu verlassen, bebanden die
Gäste an der Tafel. Die Gäste schienen, aber deshalb nicht
das Fischen nicht. Trotz der Schwierigkeiten gelächler Art,
mit welchen die Operation verbunden war, wurden die Hüner
halb abgetrieben. Schon seit langer Zeit waren von den
unglücklichen Gefängnis nur noch abgenagte Knochen übrig,
und gleichwohl tranken die beiden Freunde immer weiter. Herr
Sulzranns, der, wie wir bereits gesagt haben, nur ein ganz
kleines Mäuschen war, dessen Magen und Hirn sich fast ver-
brennen, war zu betrüben, wie man es nur sein kann; aber
Benjamin, der große Benjamin, hatte sich den besten Teil
seiner Vermögen bemerkt und füllte Mittel mit seinem Ge-
de. Was Gaspard anlangt, dem man mitunter Zutritt zu dem
Fischen gemährt hatte, so ging er ein wenig über die Gren-
zen der Mäßigkeit hinaus; die lüblische Ehrfurcht gestattete mir
nicht, mich eines anderen Ausdruckes zu bedienen.
So war der Zustand der Gäste, als sie sich von dem
Laugentuche erholten. Es war schon 4 Uhr, wenn sie sich
sich an, sich auf den Weg zu machen. Herr Sulzranns, der
sich sehr wohl erinnerte, daß er seiner Frau Hüner mit-
bringen sollte, suchte sie, um sie wieder an die Spitze seines
Stodes zu bängen; er fragte meinen Onkel, ob er er nicht
gehen hätte.
„Ihre Hüner?“ sagte Benjamin, „Sie scherzen wohl? Wir
haben sie ja schon gegessen.“
„Ja, alter Mann“, sagte Gaspard hinzu, „wir haben sie ge-
essen; sie wurden an den Beinen meines Onkels gestekt, und
ich habe den Wratpfieß bedreht.“
„Das kann doch nicht wahr sein“, rief Herr Sulzranns,
denn hätte ich meine Hüner gegessen, würde ich keinen

Hunger mehr haben, und ich fühle einen wahren Woll-
hunger.“
„Ich betrreite das nicht“, verlegte mein Onkel, „aber gleich-
wohl haben wir schon Ihre Hüner gegessen. Wenn Sie
daran zweifeln wollen, so nehmen Sie die zwei Gerichte; die
sollen Sie an die Spitze Ihres Stodes hängen, wenn Ihnen
das behagt.“
„Du hast gelogen, Benjamin; ich erlerne das nicht als das
Gerichte meiner Hüner an. Du hast sie mit genommen und
Du müßt sie mir wiedergeben.“
„So soll es sein“, sagte mein Onkel, „lassen Sie sie morgen
bei mir zu Hause holen und ich werde sie Ihnen zurückgeben.“
„Du müßt sie mir augenblicklich zurückgeben“, rief Herr
Sulzranns, sich auf den Beinen erhebend, um meinem Onkel
die Haut an die Kehle zu legen.“
„Können Sie, Vater Sulzranns?“ brante Benjamin auf,
„wenn Sie Ehre treiben, will ich Sie zunächst darauf an-
merken machen, daß dies den Ehre ein wenig zu weit
treiben heißt, und...“
„Nein, Ungläublicher, ich scherze nicht“, tröstete Herr Sulz-
ranns, sich vor die Tür stellend, „und Ihr werde hier nicht
hinzuwinken, weder Du noch Dein Knecht, bis ich mit meine
Hüner zurückgegeben habe.“
„Wißt Du Onkel“, sagte Gaspard, „daß ich diesem alten
Schafstopf ein Wein stellen soll.“
„Unnötig, Gaspard, unnötig, mein Freund“, verlegte Ben-
jamin, „Du bist ein Mann der Kirche und es ziemt sich nicht
für Dich, Dich in einen Streit einzulassen. Kobbis!“, fügte
er hinzu, „eins... zwei, Herr Sulzranns, wollen Sie uns
hinzuweisen.“
„Sobald Ihr mit meine Hüner zurückgegeben habt“, ant-
wortete Herr Sulzranns, sich halb nach links wendend und
meinem Onkel seine Stodspize wie ein gefälltes Bajonett ent-
gegenhaltend.
Benjamin schlug den Stod mit seiner Hand nieder, packte
den letzten Mann mitten um den Leib und hängte ihn an
seinen Hosenknopf an einem Eisenbalken oberhalb der Türe,
der für die Kammerbedient bestimmt war, auf. Einem Liegel
mit langem Stiele ähnlich zapfelte Sulzranns wie ein an
einer Nadel stehender Käfer. Er heulte und gestohlierte, bald
Feuer, bald Wöber schreien. Mein Onkel setzte auf einen
Küchlicher Kalender, der auf dem Kamin lag, und sagte:

Das Studium ist, wie Cicero schreibt, ein Trost in allen
Lebenslagen; belustigt Sie sich mit Studieren, bis man
sonnt, um Sie herunterzunehmen, denn ich für meine Person
habe leider nicht Zeit, mich mit Ihnen zu unterhalten, und
habe die Ehre, Ihnen einen guten Abend zu wünschen.“
Zwanzig Schritt vom Hause begegnete mein Onkel schon
dem Richter, der atemlos herbeilief, und ihm fragte, wes-
halb sein Herr denn Feuer und Wöber schreie.
„Wahrcheinlich, weil das Haus brennt und man Ihren
Herrn mordet“, verlegte mein Onkel ruhig, und Gaspard, der
noch hinter ihm war, ausrief, „jetzt er seinen Bogen.“
Die Witterung war milde geworden; der vorher glänzende
Himmel hatte ein mattes und schmutziges Weiß angenommen,
wie eine Spinnweb, die noch nicht trocken ist; es fiel ein
feiner, dichter und scharfer Regen, der von den laublosen
Zweigen herabrorstelte, als ob Räume und Stützen weinten.
Doch mein Onkels laugte sich in diesem Regen wie ein
Schämmen voll, und bald wurden aus seinen beiden Schipen
zwei Traufen, die seine Schultern mit schwarzem Wasser über-
schüttelten. Wegen seines Hodes beorgt kochte Benjamin den
selben und forderte, da er sich des Auftrages seiner
Schweiter erinnerte, Gaspard auf, daselbe zu tun. Oben an
den heißen Wänden zu stehen, mußte dieser sich der Einwir-
kung meines Onkels. Nicht weit davon entfernt begegnete
Benjamin und Gaspard einer Schar Bauern, die aus dem
Nachmittagsgottesdienste heimkehrten. Bei dem Anblick des
Hölligen, das auf Gaspards Hode mit dem Kopf nach unten
zu sehen war, während sein Onkel die vier Fußellen in die
Luft freute, lachten die Bauernstämme zuerst laut auf und
stiegen bald lautlos abgesehen. „Du nennst meinen Onkel
genau genug, um dir vorzustellen, daß er sich von diesem
Lumpenpad nicht ungestraft verpöhlen ließ. Er zog seinen
Degen; Gaspard seinerseits bemohnte sich mit Steinen und,
von Kampfeslust erfüllt, rüde er sofort als Vorhut vor. Nun
genauerte mein Onkel, daß der bestige Martin ganz allein an
dieser Geschichte schuld war, und wurde von einer solchen Degen-
lärre ergriffen, daß er sich, um nicht zu fallen, auf seinen Degen
stützen mußte.“
„Gaspard“, rief er mit erlöhter Stimme, „Schubhelliger von
Gemein, dein Dölliger ist nach außen getreten.“
„Gemein“, rief mein Onkel, „das ist gleich auf die Erde fallen!“
Greifend, daß er der Gegenstand dieses allgemeinen Be-

werde eine große Anzahl Kriminalbeamter als Richter in der
Verordnung der Reichsregierung in Wiesbaden tätig sein.

Derartige umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen, die unzweifelhaft
Ergebnisse in Deutschland überflüssig sind, kosten natürlich große
Summen Geldes.

Konferenztische Wahlkämpfe. In Berlin wurden in
dem Wahlkampf gegen die Reichstagsmitglieder Otto
und Gustav Schäfer in der letzten Reichs-
tagssitzung für den freiwirtschaftlichen Kandidaten D. Vortz
15 Stimmen gezählt worden, während etwa 40 Wähler be-
schreiben wollten, für den freiwirtschaftlichen gewählt zu haben,
die beiden Angelegenheiten wegen Wahlprüfung zu sechs Wochen
Gefängnis verurteilt.

Die Volksschule in Breußen. In einem Dorfe bei West-
falen ist vor kurzem ein neues dreiklassiges Schulhaus ein-
gerichtet worden, doch unterrichtet immer noch ein einziger Lehrer
weit über 160 Kinder! Und zwar nicht allein, weil Lehrer
fehlen, sondern weil keine Mittel zur Befoldung der beiden
anderen Lehrkräfte flüssig gemacht worden sind. Für den
amtierenden Lehrer hatte der Schulvorstand im Etat eine kleine
Gehaltsverbesserung eingeplant. Diese Erhöhung wurde ge-
strichen und die Gemeinde darauf hingewiesen, daß die Regie-
rung zu seinem anderen, als den gesetzlichen Zuschüssen von
500 bzw. 300 R. jährlich verpflichtet sei. Die Gemeinde
zählt jetzt über 800 Schulkinder, wovon der Hälfte
des Ques allezeit fast den dritten Teil ausmacht. Während der
Eigentümer des Rittergutes als Patron nichts bezahlt.

Bei den Landtagswahlen in Baden sind unsere Partei-
genossen leider nur in Mannheim und Ullrich wieder
Sieger geblieben; einen neuen Kreis hinzu zu erobern, ist
nicht gelungen. In Mannheim glaubten die Nationalliberalen
aus den Differenzen, die unter unseren Genossen bei der Auf-
stellung des Kandidaten entstanden waren, Vorteile ziehen zu
können. Das freiwirtschaftlich-nationalliberale Bündnis ist jedoch von
der gescheiterten Arbeiterschaft der bedeutendsten Handelsmetropole
gehört in die Pflanze gehauen worden. Von 705 zu währenden
Wahlmännern fielen dem Kartell 280, der Sozialdemokratie
425 zu. Obenhielten unsere Durlacher Parteigenossen dem
bürgerlichen Zentrum stand; sie führten 76 Wahlmänner zum
Sieg, während die Gegner nur 48 durchbrachten. In
Karlsruhe-Baden brachten es unsere Genossen auf 70 Wahl-
männer, denen 90 konervative und 10 bauerndemokratische
gegen. berstehen.

Die sozialdemokratische Fraktion wird künftig bestehen aus
Stöckhorn und Kramer, deren Mandate noch zwei Jahre gelten,
Stöckhorn und Lehmann, die an Stelle von Dreesbach und Geis-
tretten, und Hort, der das von dem erkrankten Genossen
Friedrich Jettler ausgeübte Durlacher Mandat bekommen wird.

In dem Oldenburgers Sanierungsprozeß gegen den
Oberlehrer Dr. Ries wegen Verleumdung des Justizministers
besah das Oberlandesgericht Oldenburg, die Entscheidung
darüber, ob ein auswärtiges Gericht das Urteil fällen soll, dem
Weichsgericht zu überlassen.

Reichsbankdirektor Koch beging am Montag sein 50jähriges
Dienstagjubiläum. Der bei den Bayernern nicht gut angesehene
Mann hat in der Organisation des Bankwesens bedeutendes
geleistet. Die Gesamtsumme der Reichsbank, die ihre Tätigkeiten
mit 201 Millionen und am Ende 1900 über 380 Mil-
liarden verfügte, betragen sich danach 1876 auf 36,7 Milliarden
Mark, im Jahre 1899 auf 179,6 Milliarden Mark, also nahezu
das Fünffache. Der Banknoten-Umlauf betrug 1876 durch-
schnittlich 684 Millionen, 1899 1142 Millionen. Die Wechsel-
anfänge betragen sich 1876 auf 4140 Millionen, 1899 auf 8306
Millionen; die Lombarddarlehne sind von 467 Millionen auf
1479 Millionen gestiegen. Die planmäßig durchgeführte Organi-
sation des Giroverkehrs, an dem jetzt auch die Reichs- und
bundesstaatlichen Kassen in großem Umfang teilnehmen,
ermöglichte es, die Giro-Umsätze von 16,7 Milliarden im Jahre
1876 auf 131,5 Milliarden im Jahre 1899 (104 Milliarden in
1900) zu steigern. Die Krönung des Ehrentages erfolgte mit dem
Sinztritt der in der ersten Hälfte der achtziger Jahre errichteten
Abrechnungstellen, deren Umläufe von ca. 12 Milliarden im
Jahre 1884 auf über 80 Milliarden im Jahre 1899 gewachsen
sind.

Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Die Deutsche Tages-
zeitung beschäftigt sich unter obigem Überschrift mit den Be-
schwerden der Schlichtermeister über die Verhältnisse im Ber-
liner Rabat-Sparverein S. d. O. und die gesamte „guteheim-
bedingungslos“ druckt natürlich die Ausführungen des „Kun-
den-Vertrages“ mit Vergnügen. Alle diese Blätter nehmen

aber von der Verleumdung des Vorstandes des genannten Ver-
eines keine Notiz. Die Deutsche Tageszeitung leitet die Be-
sprechung der Angelegenheit mit folgenden Worten an:

„Das die Sozialdemokraten als Arbeitgeber jetzt oft auf
ihre Grundzüge weisen, ist genaugenommen falsch.“ — Der Rabat-
Spar-Verein „S. d. O.“ ist nun an sich überhaupt kein sozial-
demokratisches Unternehmen, sondern eine Gesellschaft mit be-
schänkter Haftung, an deren Spitze allerdings Arbeiter stehen.
Diese Arbeiter sind außerdem in der Tat bemüht, ihren Grund-
sätzen entsprechend den für sie in Aussicht genommenen Schlichter-
meister Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bieten, als dies in
Verhältnissen, die sich dem Wohlstand des Reiches im all-
gemeinen annehmen, werden, bzw. die Verhältnisse im Rabat-
Spar-Verein „S. d. O.“ sehr wohl eine Verbesserung be-
dürftig. Was aber die Leiter des Vereins daran hindert, das,
was sie als Arbeiter für berechtigt anerkennen, als Arbeitgeber
zu bewilligen, ist die Tatsache, daß die Privatfortwähnung des
Vereins die schamlose Ausbeutung der menschlichen Arbeits-
kraft betreibt und so die Beschäftigten geknechtet hat, in
die der Verein bester eingreifen möchte. Man kann es den
Schlichtern nicht verdenken, wenn sie an einen solchen Betrieb
höhere Anforderungen stellen als an jeden anderen, aber
man muß auch einsehen, daß Forderungen wie die eines
Urteils unter Fortzahlung des Gehaltes auch in einem
von Arbeitern geleiteten Betriebe erst dann durchführbar sind,
wenn die Gehälter wenigstens in den anderen Betrieben eine
regelmäßige Anwartschaft und annähernde Höhe erlangt haben.
Die Deutsche Tageszeitung hat übrigens verlesen mitzuteilen,
daß in der Verammlung in der über den Rabat-Spar-Verein
„S. d. O.“ Klage geführt wurde, beschlüssen wurde, gerade
wegen der schämen Verhältnisse im Vereine in eine allgemeine
Vorbewegung einzutreten, daß also die Klagen der Gezellen
keineswegs für die Betriebe des Rabat-Spar-Vereins „S. d. O.“,
sondern — wie in der Verammlung ausdrücklich betont
wurde — allen Betrieben in Berlin gelten, wo die Arbeits-
verhältnisse die schlechtesten im ganzen Reiche sind.“

Vor allem aber haben am wenigsten die Deutsche Tagesztg.
und andere bürgerliche Blätter das geringste Recht, Vorwürfe
gegen die Sozialdemokratie zu erheben. Denn der Vorwärts
gerade hat sich der Klagen und Forderungen der Schlichter-
meister angenommen, während die bürgerliche Presse stets für
die Aufrechterhaltung und gegen die Verbesserung eintritt. Die
Beschwerden der Schlichtermeister sind gerade durch den Vor-
worts der Öffentlichkeit unterbreitet worden.

Ein Wassenausfluß aus einem Kriegerverein ist nach
dem Berl. Tagebl. in der Neumark erfolgt. Die in Jantoch
und Umgebung wohnenden Jäger waren mit Unterfertigung
des über aus Deutschland vertriebenen Verbandes vor einiger
Zeit in den Kampf getreten, um eine Verbesserung ihrer Lage
durchzusetzen. Während des Ausflusses führte man in einer
Verammlung des Jantocher Kriegervereins der Verband
Wasserschiffe in einer Anrede aus, es sei nicht anständig, daß ein
Mitglied des Kriegervereins aus zugleich dem „sozialdemokra-
tischen“ Jägerverbände angehöre. Er stellte den Jägern, die
Mitglieder des Kriegervereins waren, anheim, entweder aus
diesem auszusteigen oder sich von dem Verbande der Jäger
loszusagen. Die Jäger reagierten auf diesen Vorstoß das
Landrats nicht, und die Generalversammlung des Krieger-
vereins beschloß daraufhin den Ausschuß der Jäger aus dem
Kriegerverein.

Ansland.

Frankreich. Der Kampf gegen die Stellenver-
mittler. Am Dienstag hat die französische Deputierten-
kammer über die Anträge betreffend die Aufhebung der
Privat-Stellenvermittlungsbüros im Reichsamt verhandelt.
Bekanntlich ist die schamlose Ausbeutung der Arbeiter,
namentlich die der Nahrungsmittel-Branche seitens der Privat-
Stellenvermittler ausgebreitet, die letzte Ursache der in
voriger Woche in der Pariser Arbeitsbörse stattgefundenen poli-
tischen Gewalttätigkeiten. Bereits seit 20 Jahren bemühen sich
die Arbeiter und deren parlamentarische Vertreter die voll-
ständige Beseitigung der privaten Stellenvermittler herbei-
zuführen. In der letzten Legislaturperiode nahm die Kammer
die Anträge zustanden an, wonach innerhalb 5 Jahren sämtliche
Privat-Stellenvermittlungsbüros ohne Entschädigung
aufgehoben werden sollten. Die Kommunen von über 1000
Einwohnern wurden durch das Gesetz zur Errichtung von
städtischen Vermittlungsstellen verpflichtet. Der Senat aber
nahm dieses Gesetz nicht an; er verwarf das Prinzip der
Entropf ohne Entschädigung und verworserte den Geset-
zentrumpf dementen, daß die Deputierten-Kammer denselben

nimmehr berechtigt bedarf. Am aber das Prinzip der
Aufhebung der Stellenvermittlungsbüros zu retten,
schickte jetzt die Kammer in die Entscheidung. Nach einer
Statistik, welche das Office du Travail aufgenommen hat, sind
allein im Seine-Departement 292, in den anderen Provinzen
1163 Privat-Stellenvermittler vorhanden. Nach den Grund-
lagen, welche die Kammer für die Entscheidung aufgestellt hat,
würde für diese Stellenvermittler die Summe von über 6
Millionen Franken erforderlich sein.

Der Minister-Präsident Combes hat in der Kammerführung
von Sonnabend betreffend den Vollzeitarbeiter Lepine in so
weit desavouiert, als die Gewalttätigkeiten der Polizei inner-
halb der Arbeitsbörse in Frage kommen. Zu den Vorläufigen
regeln jedoch, die Lepine in den Straßen ergreifen habe, sei
dieser berechtigt und verurteilt gewesen, denn es sei schon bei
früheren Gelegenheiten zu ersten Anzeichen gegen die
Stellenvermittler gekommen. Im übrigen legte der Minister-
Präsident eine Unterredung zu. Für die nächsten Tage sind
weitere Versammlungen der beteiligten Berufe in Aussicht ge-
nommen.

Spanien. Internationale Propaganda. Mehrere
belgische, französische und italienische Deputierte hatten sich
in Spanien begeben, um der Gründung einiger Internationales
der Grundsteinlegung des Balkans in Barcelona beizu-
wohnen. Auf Betreiben der Merikalen aus die spanische Regie-
rung die Ausweisung der betreffenden Parteigenossen verweigert.
In der Begründung hieß es, die Regierung könne nicht dulden,
daß Ausländer sich in die inneren Angelegenheiten des Staates
mischten.

Bulgarien. Nach den bisher vorliegenden Wahl-
resultaten wurden 140 regierungsfreundliche und 42
oppositionelle Abgeordnete, darunter die Führer Danew und
Teodorow gewählt; auch sämtliche Minister wurden in die
Kammer gewählt. Das Resultat aus 7 Kreisen sieht noch aus.

Rußland. Ein blutiger Zusammenstoß fand nach
dem Berl. Tagebl. in Warschau am Sonnabend zwischen
Juden und Gendarmen bei Gelegenheit der Nekrumsaushebung
statt. Auf beiden Seiten soll es gegen 40 Verwundete, darunter
mehrere tödliche Verletzungen, gegeben haben. Zahlreiche Ver-
haftungen wurden vorgenommen.

Ägypten. Aufstand der Kraker. Der türkische Gouver-
neur in Ägypten (Arabien) ist durch Kraker ermordet worden.
Ferner wurden der dort weilende Generalkonsul des 7.
Armeekorps, Ahmed Boika, sowie einige Offiziere und Beamte
ermordet. Außerdem wurde der größte Teil des Botenposten,
das die Belegung des Regierungsbüros bildete, aufgegeben.
Weitere Einzelheiten fehlen, da die Telegrammlinie gestört ist.

Soziales.

— Die Nahrungsmittelkontrolle in größeren Städten
ist ein notwendiges Erfordernis zur Sicherung der allgemeinen
Volksernährung. Wie nämlich die Ergebnisse der Untersuchungen
der zur Zeit bestehenden öffentlichen gemeinlichen Untersuchungs-
ämter zeigen, erfolgen die Beanstandungen durchgängig in einer
recht beachtlichen Höhe. Nach dem neuesten statistischen Jah-
resbericht deutscher Städte wurden im Jahre 1900 gegen 1900 bis
1901 im ganzen nicht weniger als 10,05 Proz. der untersuchten
Proben beanstandet; dabei fanden über diesem Durchschnitt
Margarine mit 11,33, Fleisch mit 25,92, Muz mit 16,94,
Milch mit 10,86, Bier mit 15,10, Cigarr mit 14,41 und Suferr-
waren mit 12,77 Proz. Wenn auch aus diesen Ziffern nicht
aus weiteres Schluß zu ziehen ist, so zeigt doch die Nahrungsmit-
telkontrollen in der Umfassung der Nahrungsmit-
telkontrollen gezogen werden können, vielmehr auch die Strenge,
Art und Organisation der Nahrungsmittelkontrolle, die An-
sprüche an die Reinheit und die handelsübliche Beschaffenheit
der Ware, der Inhalt der Polizeiverordnungen über den Nahrung-
smittelverkehr z. in Betracht gezogen werden müssen, so
ergeben doch die Resultate der Untersuchungsämter im Jahre
1900 so viel, was ein hinreichendes Bedürfnis nach einer aus-
gedehnten Neuanstellung der in Betracht gebrachten Nahrungs-
mittel besetzt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß in
allen Städten von 50000 Einwohnern an solche Untersuchungs-
ämter errichtet werden. Bis jetzt bestehen erst 14 solcher Ämter.
Sogar Berlin wird erst in nächster Zeit ein eigenes selbstän-
diges Untersuchungsamt erhalten.

lächelnd war, vermochte Gaspard diese Demütigung nicht zu
ertragen; er sog seinen Kopf aus, warf ihn auf die Erde und
trat ihn mit Füßen. Als mein Onkel aufgehört hatte zu
lachen, wollte er ihn zwingen, denselben wieder aufzunehmen
und anzusehen, aber Gaspard setzte sich über die Füße hin-
weg und kam nicht mehr zum Vorstehen. Benjamin nahm
den Kopf mit flüchtiger Hand und legte ihn über die Spitze
seines Degens. Mittlerweile langte Herr Sufurrans wieder
an; er war ein wenig müde geworden und erinnerte sich
nun sehr wohl, daß er die Hüner mit verzehrt habe; allein
er hatte seinen Dreimaßler verloren. Benjamin, den die Leb-
haftigkeit des kleinen Mannes außerordentlich befiel und
der ihn, wie mir Leute auf unterer Stufe und von höchsten
Gesellschafts lagen werden, gern wieder tüchtig geschrubt hätte,
hielt ihm vor, daß er sie gefessen hätte; aber Benjamin
Mittelkraft imponierte Herrn Sufurrans dementen, daß er
sich durchaus nicht ärgern wollte; er trieb den Widerspruch-
geißt sogar so weit, meinem Onkel Entschuldigungen auszu-
sprechen.

Benjamin und Herr Sufurrans setzten nun zusammen nach
Clemens zurück. Witten in der Vorstadt begegnete sie dem
Wdoofaten Bage.

„Wo geht Du hin?“ fragte dieser meinen Onkel.

„Et, Vogtstaden, ich gehe zu meiner lieben Schwester, um
Mittagbrot zu essen.“

„Das wirst du keineswegs tun,“ erklärte Bage, sondern
Du wirst mich nach dem Hotel du Dauphin zum Essen be-
gleiten.“

„Und welchem Umstände würde ich, wenn ich es annehme,
diese freundliche Einladung zu verdanken haben?“

„Ich will es Dir in zwei Worten erklären: Ein reicher
Höflichkeit aus Paris, dem ich einen wichtigen Prozeß ge-
wonnen habe, hat mich neulich seinem Schwahmer, den er nicht
kennt, zu Tisch geladen. Wie ich gerade in der Karmel-
zeit. Ich habe mir vorgenommen, daß Du seinen Schwahmer
spielen sollst, und ging Dir eben entgegen, um Dich davon in
kenntnis zu setzen. Es ist ein unfer würdiger Abenteuer,
Benjamin, und ich habe ohne Zweifel von Deinem Geiste kein
zu übertriebenes Vertrauen, als ich hoffe, daß Du eine
Hölle dabei übernehmen würdest.“

„Es ist in der Tat ein Mästenzucht im vollsten Sinne“,
verliehe Benjamin. „Aber ich weiß nicht,“ fügte er lachend
hinzu, „ob mir Ehr- und Zartgefühl gestatten, die Person des
Schwahmers zu übernehmen.“

„Bei Tisch“, wandte Bage ein, „ist der schlichte Mann
deutlicher, welcher kein Glas an gewöhnlichsten leert.“

„Aber wenn Dein Höflichkeit nur mit mir von seinem
Prozeße spricht.“

„Ich werde für Dich antworten.“

„Und wenn ich morgen die Pume erhalt, seinem Sach-
walter einen Bescheid abzugeben.“

„So werde ich ihn zu Dir hinzufügen.“

„Das ist alles sehr gut; aber ich bestie nun einmal nicht
— wage wenigstens nicht, mich diesen höchstschmerzlichen Gedan-
ken hinzugeben — das Neuzere eines Sachwalters.“

„Du wirst es annehmen: Du hast es doch schon so anzu-
stellen gewußt, daß Dich alle für den ewigen Juden halten
müßten.“

„Und mein roter Rod?“

„Aber Mann ist ein Pariser Gimpel; wir werden ihm den
Glauben bestärken, daß dies in der Provinz das Kennzeichen
der Schwahmer ist.“

„Und mein Degen?“

„Wenn er ihn bemerkt, mußst Du ihm weismachen, daß Du
Dir damit Deine Feden schneidest.“

„Aber wer ist denn der Schwahmer Deines Höflich-
keits?“

„Dulciter. Du müßtest geradezu eine Unmenslichkeit be-
gehen, heißt Du mich mit Dulciter zusammen heißen.“

„Ich werde allerdings, daß Dulciter nicht sehr erheitert
ist; wenn er aber erhebt, daß ich fast seiner gefessen habe,
wird er mich wegen Schwabeneiß belangen.“

„Ich werde Dich verteidigen. Nun vorwärts, komm! Ich
bin überzeugt, daß ich dich gedekt ist. Aber da fällt mir ein,
wäre Sufurrans hat mir auch antworten, Dulciter's ersten
Schreiber mitzubringen. Wo zum Teufel soll ich einen Schrei-
ber Dulciter's aufheben?“

Benjamin fing an in ein wahrhaftiges Gelächter auszu-
brechen.

„D' rief er, in die Hände klatschend, ich habe es entdeckt!
Da,“ fügte er hinzu, indem er seine Hand auf die Schulter
des Herrn Sufurrans legte, „da ist Dein Schreiber!“

„Es muß wohl“, erwiderte Bage, „ein Genüßtränker!“

„Er riecht nach Kustafie.“

„Du verweist Dich auf solche Feinheiten nicht; er riecht
nach Blut!“

„Aber er ist jechig Jahre alt.“

„Wir werden ihn als den Degen sämtlicher Gerichts-
schreiber vorstellen.“

„Sie sind Schelme und Lumpen,“ sagte Herr Sufurrans,

wieder in sein ungestümes Wesen verfallend, „ich bin kein
Strolch und Witzschmeißler.“

„Nein,“ fiel ihm mein Onkel in das Wort, „er betrinkt sich
allein in seinem Keller.“

„Es ist möglich, Herr Rathen, aber ich betrinke mich nicht
immer auf Kosten anderer und will an Ihren Beschämde-
reien nicht teilnehmen.“

„Trotzdem,“ entgegnete mein Onkel, „müssen Sie heute abend
daran teilnehmen, wenn ich nicht überall erzählen soll, wohin
ich Sie geführt habe.“

„Wohin hast Du ihn denn geführt?“ fragte Bage.

„Zur Arbeit,“ begann Benjamin.

„Der Rathen,“ rief Sufurrans, einen Finger auf
seinen Mund legend.

„Nun, sind Sie damit einverstanden, uns zu begleiten?“

„Aber denken Sie doch daran, daß meine Frau mich erwar-
tet; man wird mich für toll, für gemordet halten; man wird
mich auf dem Wege nach Val des Rovers luchen.“

„Es ist besser, man wird dann vielleicht Ihren Dreimaßler
finden.“

„Der Rathen, mein lieber Herr Rathen!“ bat Sufurrans,
die Hände faltend.

„Vorwärts, vorwärts,“ jagte mein Onkel, „benutzen Sie sich
doch nicht in ein Kind; Sie sind mir eine Genugtuung schul-
dig, und ich Ihnen ein Mittagbrot; wir werden damit zugleich
unser Verbindlichkeit los.“

„Glauben Sie mit weitens, daß ich meine Frau persön-
lich davon in Kenntnis setze.“

„Nein,“ erwiderte Benjamin, sich zitternd in den Bage
stellend; „ich habe Frau Sufurrans in ihrem Leben kennen ge-
lernt; sie würde Sie zu Hause doppelt einschließen, und ich
will nicht, daß Sie uns entschließen; ich würde Sie nicht für
jein Solbstliche dahingeben.“

„Und mein Häßchen,“ wandte Sufurrans ein, „was soll ich
damit anfangen, wenn Sie mich durchaus aus einem Schreiber
ausgeben wollen?“

„Dann können Sie recht,“ befälligte Benjamin, „wir können
Sie unternehmen. Ich bin nicht mit einem Häßchen vorstellend.“

„Sie befinden sich gerade mitten auf der Straße, die über
die Neudorf führt; mein Onkel nahm Sufurrans das Häßchen
aus den Händen und warf es in den Fluß.“

(Fortsetzung folgt.)

Meiner Richtung eine Volksverammlung stattfinden, wo dieser Frage näher getreten werden soll, um die Sache energisch in die Hand zu nehmen. Weiter erwidern wir die Genossen, sich an der Landtagswahl recht reger zu beteiligen. Genosse Otto Rostsch ist gern bereit, über alle einschlägigen Bestimmungen nähere Auskunft zu geben. Mehrere Arbeiter.

Beeienlaublingen.

Wenn man für unsere Briefe agitiert geht, so bekommt man oft zur Antwort: Ich lese überhaupt nichts, oder habe dazu keine Zeit, oder der Aufgebote hat sich mit seinem Mieter oder Geschäftspartner gemacht. Wenn diese Leute aber irgend etwas im Leben aufhören, ihren z. B. die Wente als Invalide entlassen wird, dann wissen sie recht wohl, um wenn sie sich um Rat und Hilfe zu wenden haben. Seit Anfang d. J. habe ich neulich für solche Indifferente 9 Schritte angefertigt und meistens Erfolg erzielt, und etwa 60-70 mündliche Auskünfte erteilt. Es sind Wochen dagegen, wo mich 4-5 in meiner Wohnung aufsuchen. Als Volksblattlicher Beeienlaublingens und der Umgegend, unterrichte mich in der Gewinnung von Abonnenten für das Volksblatt, damit diese Arbeit nicht immer nur einem Genossen überlassen bleibt. Fr. E.

Gemeindezeitung.

Sohrenmüssen. Donnerstag, den 5. November, vormittags von 9 bis 10 Uhr findet die Wahl der 3. Abteilung statt. Sit

auch der Termin ein sehr unglücklicher für uns Vergarbeiter, so ist es doch Pflicht, daß jeder einmal dieses Opfer nicht scheut und unseren Mandatanten, den Hiegeleiarbeiter Wilhelm Köllner, zum Siege verhilft. Es wird uns vorgehalten, daß der bisherige Vertreter, der Knappschäftsleiter J. Hornisch, auch Arbeiter sei. Das ist richtig. Aber der Unterschied liegt darin, daß der eine zu allem Ja und Amen sagt, der andere dagegen die Interessen der Arbeiter voll und ganz vertritt. Es ist notwendig, Arbeiter zu wählen, die mit uns denken und fühlen. Darum auf zur Wahl!

Vermischtes.

* **Ein wahnhafter Priester.** In Neapel feierte ein wahnhaft gewordener Priester auf seine Verwandten und verwundete seinen eigenen Bruder, eine Dienstmagd, eine Frau und einen Gendarmen schwer.
* **Eine mysteriöse Diebstahl.** In Bülach (Schweiz) wurde in einer bayerischen Bierhalle ein 40jähriger Deutscher verhaftet, der einem Gaste anvertraute, er hätte einen deutschen Marineoffizier erschossen, der mit seiner Frau durchgebrannt war. Die mysteriöse Mitteilung des angetrunkenen Mannes wurde sofort der Stadtpolizei hinterbracht und der Mann verhaftet. Er wehrte sich wie verzweifelt und mußte auf den Boden geschleppt werden.

Wahlresultat.

Zweiter Tag bis 1 1/2 Uhr mittags.

1. Bezirk:	166	267
2. Bezirk:	400	524
3. Bezirk:	723	598
4. Bezirk:	151	648
5. Bezirk:	381	728
	1771	2765
6. Bezirk:	905	175

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geißstraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9 1/2-1 1/2 und 4-8 Uhr.

Sonnabend nachmittags geschlossen.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterlohn, Vereins- und Verammlungsrecht, sowie über das Fabrikarbeiterrecht u. s. w.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Fahrplan für das Winterhalbjahr 1902/1903.

Elektrische Straßenbahn Halle-Merseburg.

ab Halle	5:30	6:00	6:30	7:00	7:30	8:00	8:30	8:50	9:00	9:15	9:30	9:45	10:00	10:15	10:30	10:45	11:15
an Merseburg	5:00	5:30	6:00	6:30	7:00	7:30	8:00	8:15	8:30	8:45	9:00	9:15	9:30	9:45	10:00	10:15	10:30

Nur Wochentags

Elektrische Straßenbahn Merseburg-Halle.

ab Merseburg	5:00	5:30	6:00	6:30	7:00	7:30	8:00	8:15	8:30	8:45	9:00	9:15	9:30	9:45	10:00	10:15	10:30	10:45	11:15
an Halle	5:30	6:00	6:30	7:00	7:30	8:00	8:15	8:30	8:45	9:00	9:15	9:30	9:45	10:00	10:15	10:30	10:45	11:15	

Nur Wochentags

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
F. Bergmann, Eislerstr.

Einem geehrten Publikum von Ammendorf und Umgebung sei es ergeben, daß ich mich als **Hebamme** hier niedergelassen habe.

Frau Lademann, Ammendorf, Mittelstr.

Sunlight Seife

anerkannt als vollkommen rein, und von höchster Reinigungskraft. Erprobt und dauernd erwährt von tausenden Hausfrauen

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.

Mittwoch den 4. November abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Glitz, „Zum Sportpark“, Leipziger Chaussee **Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Landtagswahl. Ref.: Redaktor A. Weismann. 2. Anstellung von Wahlmännern. Die Mitglieder der Wahlkreise Brückau, Genes und Ilms werden hiermit ersucht, vollständig zu erscheinen. Gatte haben Zutritt. Der Vorf.

Zeitz.

Sonntag den 8. Novbr., nachm. Punkt 2 Uhr im „Preussischen Hof“ **grosse öffentliche Versammlung.**

Tages-Ordnung: Die Differenzen der hiesigen Ortskrankenkassen mit den Krankenkassen, und wie stellen sich Arbeitgeber und Versicherte dazu? Die Mitglieder der Ortskrankenkassen Brückau, Genes und Ilms werden hiermit eingeladen. Jedermann hat die Pflicht, sich über die Forderungen der Ärzte und deren Wirkung auf die Kosten zu unterrichten. Der Einberufer.

Soeben erschienen: **Der illustrierte Neue Weltkalender** für das Jahre 1904 mit einem bunten Titelbild „Die Kohlenhammerin“. Preis 40 Pf.

In haben in der **Volksbuchhandlung, Geißstraße 21.**

Soeben erschienen: **Wahrer Jakob** Nr. 23. Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger u. die **Volksbuchhandlung, Geißstraße 21.**

Arbeiterradfahrverein Freie Badler, Zeitz. Donnerstag den 5. Nov. abends 8 1/2 Uhr in Wagners Restaurant, Waigstraße **Versammlung.** Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Mittwoch den 4. November 1903 5 1/2. U. 1. Viert. Beamtent. gültig. Schülerkarten gelangen zur Ausgabe.

Die Götter, der Wöhr von Venedig.

Donnerstag: Der Maschinenball.

Neues Theater

Direktion: E. M. Mautner. Mittwoch den 4. Novbr. Abends 8 1/2. U. Male: Der blinde Passagier. Donnerstag: Der Salonprolet.

Walhalla-Theater

Direktion: Richard Habert. **Grosses Pracht-Programm.** Zum 1. Male in Halle:

Henry de Vry's leb. Kolossal-Reliefs und Marmorgruppen. Dargestellt von 15 Damen und 3 Herren. Die größte künstlerische Neuheit auf diesem Gebiete!

Anna und Sigmund Linné Gesangs- und Charakter-Duettisten.

Welt-Panorama, New-York. Gr. Urdiast. 61 nachm. 2-10 Uhr Gang neue, hochinteressante Serie.

Blutreinigung Massage sowie Gesichtskrankheiten behandelt bei strengster Disziplin W. Klose, Halle a. S., Fleischerstr. 18.

Moden-Zeitungen IV. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Günstiger Ratgeber	1.40
Große Modenwelt	1.-
Mode und Haus (mit Kolonat)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolonat)	1.-
Kindergarderobe	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindergarderobe	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen-Zeitung	2.00
Zentralblatt für Moden	0.75
La Couturiere (Die Kleidermacherin)	2.50
Pariser Moden	1.80
Wiener Moden	2.50
Frauenfleiß	0.75

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung, Geißstraße 21**

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller. Am Mittwoch, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

Arthur Hostenels Enthauptung einer lebenden Dame.

Die größte französische Kunst, ohne Spiegel und Lichteffekte. Jeder Besucher hat das Recht, den abgetrennten Kopf, Hals und Kumpf zu berühren.

3 Hegelmanns der bedeutendste Lustakt der Welt.

8 Germanias Damen-Verammlungs-Tanz- und Gesangs-Gesellschaft.

Barowsky-Trio einzig erlitt. kom. Akrobaten, genannt: „Die Bauernjungen im Walde.“

Walter Steiner Sumorich m. f. Original-Repertoire.

Mizzi Rositta Kostüm-Soubrette.

Schwestern Bonos Trapes- und Red-Künstlerinnen.

Drüses Velograph lebende Photographien.

„Gute Quelle“, Trebnitz.

Zu der am Sonntag den 8. und Montag den 9. November stattfindenden

Rixmas

verbunden mit Sumorich'schen Beiträgen ladet ergebnis ein Emil Tandler.

Neue prima Vollheringe, Stück 5 Pf. Neue prima Vollheringe, Stück 5 Pf. empfiehlt Karl Hoffmann, Teuchern.

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Posten Kl. Brauhausstr. 20.

Fisch-Versand-Haus Neptun

Grosse Ulrichstrasse 35. Reich eingetroffen: Schiffsch. Wd. 30 u. 35, Seelachs Wd. 30 u. 35, Rander Wd. 45, Heringe Wd. 45 Pf.

Freitag Gänsefleisch Wd. 65 u. 70 Pf. Samstagfleisch 100 Stück 80 Pf. H. Henze.

• **Hartholz-Sägepäse** • zum Räuchern verkauft in grossen und kleinen Posten

Fr. Reichroth, Schneidemühle Bölan bei Halle a. S.

Kartoffeln

hochfein im Kochen, sind wieder abzugeben, Bentner 2.50 Mf.

Marienstraße 1, part. **Diegen-, Sagen-, Aunichen- und Hamfelle** kauft fortwährend

Joh. Bernhardt, Sellnerstraße 4. Jeden Mittwoch Schlachte-Fest. Oskar Heller Steinweg 32. Telefon 2179.

Morgen Mittwoch Schlachte-Fest. Siegel, Böllbergerweg 21.

Feuerversicherung.

Agenten a. Arbeiterfrei, f. Halle gel. Begründ. Tätigkeit nicht erlosch. nur Zuweisung von Adressen. Meldung erb. General-Alt. Hake, Kronborferstr. 11.

Teuchern.

Zur Festbäckerei empfehle: **Feine Margarine a Pf. 50 Pf. Schweineschmalz** gar. rein a Pf. 50 Pf., sowie sämtl. Sachwaren Bildl. Eduard Fehse.

Aufsichtspostkarten

empfehlen in großer Auswahl Die Volksbuchhandlung.



Table with 4 columns: Year, S., B., S., B. and 4 rows of data.

Die Bürgerliche Liste haben gestern sehr viele Beamt... gefolgt, jedoch die Zunahme der bürgerlichen Stimmen gegen 1901 nicht gleichbedeutend ist mit einem absoluten Wachs...

Freud werden sichern Schluss auf den Wahlkampf läßt sich aus den gestrigen Ziffern nicht ziehen. Als Beweis dafür, daß von beiden Seiten mit großer Ernsthaftigkeit der Wahlkampf geführt wird, darf die Tatsache gelten, daß mit verhältnismäßig Ausnahmen die unveränderten Listen genannt werden...

Table with 3 columns: Year (1901, 1899, 1897), S., B., S., B., S., B. and 7 rows of data.

Halle und Umgebung.

Siberales - Nationalliberales.

Die Devisse, die am Sonntag in der liberalen Wähler... veriamlung ein Disziplinarebene in besonderer Ergänzung eines vom Reichstagsausschuß...

Als, man berichtet hat, einmütig präsentierten sich die Herren beider Gruppen der anwesenden Versammlungsbesucher auf bestellenden Bühne im Kaiserpalast, von der vor dem 16. Juni...

Der Bad. Landesgen. wird nach folgendem geschrieben: Der Fall des Leutnants Wille vom lotterigenigen Train-Bataillon Nr. 16 in Forbach, der mit seinem Kompani...

Ueber den Roman Aus einer kleinen Garnison wird der Frankf. Bz. nach folgenden Mittheilungen berichtet: Der Verlauf des vielgenannten militärischen Heldenspiels...

zum bemühen wird, die Blamose seinerzeit wieder auf einen dritten abzumwälzen.

Die Kandidaten Schmidt und Keil erläuterten dann ihr Programm, oder wenigstens die partikulären, die nach ihrer Ansicht der prägnante Inhalt in der nächsten Session zu erledigen haben wird. Beide Redner hatten offenbar ihr Material aus derselben Quelle geschöpft, denn sie erwähnten...

Herr Keil erklärte die veränderte Situation und gab dann einige Gründe an, die zur Trennung von den Konservern geführt haben. Nach Ansicht des Redners habe Herr Friedberg...

Die verlassene Legislaturperiode des Landtags sei höchst unfruchtbar gewesen; Jede des neuen Landtags sei es, mehr und besser zu arbeiten. Als Aufgaben bezeichnet er, gerade wie Herr Schmidt, den Aufnahm, Regelung der Schulverhältnisse, des Einkommensteuergesetzes und der Eisenbahntariffreie.

Auf Einzelheiten kommen wir noch zurück. Für heute wollen wir dem Justizrat Keil, der behauptete, daß die Konsumvereine keine Einkommensteuer bezahlen den Rat erteilen, ehe er über ein Thema spricht, sich über die Materie einmal genau zu erkundigen.

Einige Anfragen gaben dann noch Gelegenheit zu tiefgründigen Antworten. So erklärte Herr Keil die Besteuerung der Beamtengehälter nur zur Hälfte in solchen Städten für ungerath, in denen der Zuschlag nicht mehr als hundert Prozent betrage.

Ernst Haackels Welttrüffel. Eine drastische Illustration des Bedürfnisses nach Aufklärung, das immer weitere Kreise des deutschen Volkes ergreift, bietet der Erfolg der vor kurzem erschienenen 1. Mark-Ausgabe von Ernst Haackels Welttrüffel.

Bei der Damenpöbel. Aus Reife wird der Frankfurter Zeitung gemeldet: Der Ritter Johann Dahn aus Wiesbaden in Böhmen war angefallen, am 8. Juni d. J. gegen Mitternacht im Weinbrunn-Restaurant die 19-jährige Betty Her...

hier in Halle zu vier Fünftel ihres Einkommens zur Steuer herangezogen werden; eine Verneinung auf drei Viertel Anteil fand im vergangenen Jahr keine Vertheilung.

Ein sehr niedlicher Irrthum unterlieh bei der Beantwortung der Frage: Wie sich die Kandidaten zur Besteuerung der Konsumvereine stellen. Da war es wieder Herr Keil, der Jurist, der versprach dafür zu sorgen, daß die Vereine auch zu Einkommensteuer herangezogen werden. Dieser Aufgabe...

Im übrigen müssen wir uns verlagern, auf alles eingezogen, was über unsere Partei gesagt wurde oder was nach dem verbesserten Bericht der Saale-Zeitung gesagt sein soll. Wir werden gelegentlich noch einiges aus Wesen geben; für heute genug. Die Veranlassung war sonst zu leicht. Ob die Herren die mit dem Anterhoch ihre Wahlverpflichtungen...

Social-Monarchisten

Es ist nicht in unserer Stadt sich darüber unterrichten, wie der sozialdemokratischen Bewegung am besten Anbruch zu tun sei. Der Dresdener Anzeiger will wissen, daß es sich handelt um das Vermöhen einer Anzahl geistig hochstehender Männer, den sozial-monarchistischen Gedanken zu beleben...

Was der geistigen Auslebung erwähnten Bestrebungen betrifft, so werden es sich in der Hauptstadt um akademische Kreise, die sich innerlich unternes öffentlichen Lebens...

Die in Betracht kommenden Herren sind weit davon entfernt, eine neue Partei durch Auktion aus dem Boden stampfen zu wollen. Ihr Bestreben geht zur Zeit vielmehr dahin, möglichst unbemerkt und vom Hintergrunde aus...

Ob sozial-liberal oder sozial-monarchisch - für beide Stimmungen ist in der Arbeiterkategorie kein Raum. Die sozial-monarchische Professoren haben ebenso wenig auf Erfolg zu rechnen, wie die sozial-liberalen Ideologen der Preussischen Vereinigung...

Die Arbeiterfahrkarten.

Ein Leser unseres Blattes und Interessent an oben genannten Fahrkarten teilt uns über seine Erfahrungen folgendes mit: Als vor Jahren die Arbeiterfahrkarten eingeführt wurden, erhielt man dieselben auf Verlangen ohne jede Schere...

Hier!

Nun frohlockt ihr Kapitalisten, Geht auch neuer Hoffnung hin! Aus den menschlichen Fesseln Kluft unendlicher Gewinn! Was bis heute wir verächtlich In den Larven verbannt, zeigt sich plötzlich tief betrüblich, Wir gehet und anerkannt. Weil es eriens sich erfreulich, Zweitens müßig ihr erweist - Zwar der Dinger ist abendlich: Doch es loht der Dingerseil! Dufur's müßig von den Feldern, Findet's keiner beifast: Aber zu Genug und Geldern Weuert sich das Defizit. Fahr nun wohl, du Kampf mit Bierem, Weinem, Schnäpzen - fahre wohl! Was wir alle produzieren, Wird ja doch zu Alkohol. Ja die besseren Schlaraffen Geilen bald vom Kollaps Durch ein Gläschen Köhleraffen-Menschenkopplittenknaps! Gift, ihr Großen der Nationen, Gift und schlicht den heiligen Bund - Holt euch hunderte Millionen, Aus dem trüben Söllenschlund! Krinet die Kultur mit Eurer Todestille - und der Dieb: Sei ein holzer ungeheuer, Einmal...

